



*Blick vom Rathausurm zum Dom. Im Vordergrund der Baumburgerturm, links davon der Bräunelturm. Rechts der neugeschossige Goldene Turm des Patrizierhauses Haymo in der Wahlenstraße. Einstmals überragten etwa 50 solche Haustürme der Patrizier die Dächer Regensburgs.*

## Regensburgs Wirtschaft in Vergangenheit und Gegenwart

*Willi Keßel, Studienprofessor, Regensburg*

Es mag eigenartig stimmen, wenn Regensburg, der Mittelpunkt romanischer und gotischer Kunst Bayerns, seinem Adreßbuch einen knappen Abriss seiner Wirtschaftsgeschichte vorausschickt, denn die Stadt spielt im Wirtschaftsleben der Gegenwart keine besondere Rolle. Aber diese „Vorstellung“ ist doch berechtigt. Die Kunstschätze sind nur durch ein gnädiges Geschick erhalten geblieben, einstiger gewaltiger Wirtschaftskraft verdanken sie jedoch ihre Entstehung. Außerdem reichen in Regensburg die Frühformen wirtschaftlicher Entfaltung tiefer in den Schoß der Zeiten zurück als andernorts.

Die erste Blüte der Wirtschaft, die von der Errichtung des römischen Legionslagers Castra Regina, des Lagers gegenüber dem Regen, und der Verlegung von rund 5000 römischen Legionären im Jahre 179 n. Chr. ausgelöst wurde, sei übergangen. Vieles, was an bescheidener Provinzkultur während der römischen Herrschaft

erwuchs, fiel nämlich den Stürmen der Völkerwanderung zum Opfer.

Mehr zählte für die Zukunft, daß im 6. Jahrhundert die einwandernden Bayern das zum Teil erhaltene Castra Regina zu ihrer Hauptstadt erkoren. Sie konnten neben dem Wasserweg des Stromes auch die von Straubing aus dem Osten und von Augsburg aus dem Westen kommenden Römerstraßen benutzen. Die Residenzstadt zog wohl rasch Handwerker und Kaufleute an. So verwundert es nicht, daß schon im 8. Jahrhundert Bischof Arbeo ihren Reichtum an Gold, Silber und Purpurstoffen pries und 820 eine Regensburger Münzstätte karolingische Denare prägte. Im 9. Jahrhundert aber stieg die Stadt unter Ludwig dem Deutschen und Kaiser Arnulf von Kärnten förmlich zur Hauptstadt des Ostfrankenreiches auf. Ihre Handelsbeziehungen wurden weitgespannt, insbesondere jene nach Osten, da dem Hochstift die Missionierung Böhmens aufgetra-

gen war und den Missionaren wagemutige Kaufleute folgten. Der Jude Ibrahim Ibn Jacub berichtet, daß nach Prag die Russen und Slawen mit Fellen kamen, ferner Muselmänner mit Luxusgütern und Stoffen aus Byzanz. Regensburger Fernhändler zählten wohl zu ihren Käufern, denn Regensburger Münzen wurden dort nicht vereinzelt gefunden. Noch klarer aber ist der Zusammenhang zwischen bayrischer Ostsiedlung und Aufschließung des österreichischen Handelsbereichs durch die Raffelstädter Zollordnung (um 903 bis 906 aufgezeichnet) ausgewiesen. Regensburger Kauffahrern, die mit Schiffen und Fuhrwerken ins Neusiedelland zogen, war dort Zollfreiheit zugesprochen, wenn sie Waren oder — auch das geschah in dieser Zeit häufig — Sklaven verkauften. Nur für Salz hatten sie geringe Zollsätze zu entrichten. Die Quelle spricht aber auch von Rußlandfahrern, die besondere Durchgangszölle erlegten. Böhmen, Österreich und Kiew sind also für die Frühzeit des Mittelalters die wesentlichen Handelsrichtungen. Wie wirkte sich dieser Handel auf das Wachstum der Stadt aus? Für die Jahre 916 bis 920 ist bereits die erste Stadterweiterung unter Herzog Arnulf überliefert. Eine Mauer von 1400 m Länge wurde errichtet. Sie folgte im Osten der römischen Befestigung, bezog das Emmeramskloster ein und schuf mit dem Emmeramstor und dem „Ruozanburgtor“, das nahe bei der Einmündung der Ludwigstraße in den Arnulfplatz stand, neue Stadtöffnungen. Sie verlief weiter entlang des heutigen Weißerberggrabens zur Donau. Damit war der von den beiden Bachgassen aus hinzugewachsene neue Bezirk in den Stadtraum einbezogen. Nur wer bedenkt, daß die Regensburger Stadterweiterung neben der Kölner die früheste in Deutschland ist, verspürt die aufbrechende Lebenskraft des Gemeinwesens. Bei den Bewohnern dieses neuen Bezirkes handelte es sich vornehmlich um Fernkaufleute, denn der Mönch Otloh unterteilte um 1050 den Gesamttraum in den alten pagus regius, den Königsbezirk, den alten pagus clericorum, den Pfaffenbezirk, und den neuen pagus mercatorum, den Bezirk der Kaufleute, der sich westlich des Domes erstreckte. Damit ergibt sich für Regensburg im ostfränkischen Gebiet das gleiche Bild wie für Laon im westfränkischen. Dem alten Siedlungskern, der im 9. Jahrhundert ansatzweise Residenz geworden war, trat ein aktiver Stadtbereich gegenüber, in dem sich auf zinsfreien Gründen Fernhändler festsetzten. Sie trieben die Stadtwerdung im rechtlichen Sinne voran. In diesem „wik“ der Kaufleute wurde rasch der Markt das Zentrum. Schon immer hat der erst seit 1790 als Kohlenmarkt bezeichnete, heute verhältnismäßig kleine Platz nahe dem Rathaus als ältester Markt gegolten. Aber erst Sydows jüngste Forschung zeigt, daß er durch Überbauung an Größe einbüßte. Auf ihn waren einst alle wesentlichen Straßenzüge und die für den Handel entscheidenden Plätze zugeordnet. So die aus Straubing kommende Straße, die Schiffslände, die ihren Hauptanliegeplatz in der Nähe des Wiedfangs hatte, dann die Bachgasse, die zum Emmeramstor führte und die Straße zum Arnulfplatz. Aber auch der für das Wirtschaftsleben wichtige Judenbezirk erwuchs im 10. Jahrhundert und Regensburg besaß somit eine „der ältesten und vornehmsten Judengemeinden Deutschlands“. Mit großem Recht wird seit der grundlegenden Forschung von Heimpel auf die frühe Entwicklung der Gewerbe in Regensburg hingewiesen. Es ist zwar nicht geklärt, welche Impulse von den Emmeramschen Klosterwerkstätten auf sie ausgingen. Ferner ist es nur ungenau bemeßbar, welche Vermehrung der Handwerke der seit 934 in den Quellen erwähnte Markt auslöste.

Immer deutlicher aber zeichnet sich ab, daß die Bewohner der Umgebung nicht nur durch die aus fremden Ländern herbeigeholten Luxusgüter, sondern auch durch die dringend benötigten Handwerkserzeugnisse zum Markte gelockt wurden. Für die Zeit bis 1200 sind 27 verschiedene Gewerbe bezeugt. Als früheste ragen jene für Rüstungszwecke heraus, wozu ein bereits 820/21 urkundlich erwähnter Schmied und Schildmacher zählen. Maler, Pergamentbereiter, Steinmetzen und Goldschmiede lebten wohl von kirchlichen Aufträgen. Für die Textilgewerbe und Lederhandwerke setzen ab 1135 die Nennungen ein, ab 1172 bezeugnen auch die Kürschner. Für eine die Versorgung des engeren Stadtraumes übersteigende Bedeutung der Handwerke sprechen weiterhin die sehr früh auftretenden Bezeichnungen von Gassen nach Handwerken, wie Waffnergasse, Manggasse, Unter und Hinter den Schiltern, ferner der Wachtbezirkname Wiltwercherwacht, außerdem von Sondermärkten wie Watmarkt (Kleidermarkt) usw. Weitreichender Fernhandel, bedeutsamer Markt, früh entwickelte Gewerbe und geldkräftige Judengemeinde, das sind die Hauptelemente, die eine kraftvolle Entwicklung der Wirtschaft sicherten. Selbst der lange tobende Investiturstreit brachte im 11. Jahrhundert nur vorübergehende Stockung, denn 1094 waren durch eine Seuche innerhalb 12 Wochen 8500 Tote zu beklagen, so daß wir auf eine hohe Bevölkerungszahl schließen müssen. Es nimmt nicht Wunder, wenn die Quellen des 12. und 13. Jahrhunderts von Regensburg als der „volkreichsten“ und „mächtigsten“ Stadt sprechen und in dieser Zeit der Handel wahrhaft europäische Weite gewann. In diesem von Lebenskraft erfüllten Stadtraum erlangten reiche Patriziatgeschlechter eine überragende Stellung. Die bedeutendsten unter ihnen wirkten bald als Geldgeber der Fürsten und Könige. So Friedrich Pollex aus dem Geschlecht der Daum, dem Rudolf von Habsburg 1281 die Gesamteinnahmen aller Ämter in Österreich verpfänden mußte, oder die Familie Gumprecht, bei der die Bayernherzöge nie aus der Schuld kamen, insbesondere aber die Reich, welchen als Geldgebern der Böhmenkönigin Elisabeth, der Markgrafen von Brandenburg und des Regensburger Bischofs ständig große Ämtereinnahmen verpfändet waren.

Kapitalbildend war aber nicht allein die Geldleihe, sondern auch der Fernhandel. Für Fahrten nach Rußland häufen sich seit dem 12. Jahrhundert erneut die Belege. Als der Bau der Schottenkirche ins Stocken geriet, unternahm der Mönch Mauritius eine Reise nach Kiew und erhielt Felle als Geschenke im Wert von 100 Silbermark. Die Rückreise brauchte er nicht alleine anzutreten, Regensburger Kaufleute gaben ihm das Geleit. 1142 erbat Kaiser Konrad III. vom byzantinischen Kaiser den Schutz der Rußlandfahrer. 1178/80 stiftete Hartwich, ein Angehöriger der Familie des Klosters St. Emmeram, der in Kiew wohnte und dem Regensburger Geld schuldeten, 18 Pfund Silber. Die Ennsner Markturkunden von 1191 und 1192 sprachen den Regensburger „Ruzariern“, die in Kiew, ja Nowgorod und am Ilmensee Häute, Felle, griechische Waren, wertvolle Stoffe und Seide kauften, besonderen Schutz zu. Wahrscheinlich benützten sie auch die alte Handelsstraße nach Byzanz. Im näheren Osthandelsbereich wurden Enns, Wien, Prag, Brüx, Brünn und Breslau bedeutsam. Dorthin sandten Regensburger Kaufherren Kölner Tuche und nahmen als Rückfracht Pelze, Häute, Kupfer und Zinn mit. Gleiche Wichtigkeit besaß aber der Handel mit dem Rheingebiet, Frankreich und England. Petrus Venerabilis verbot beispielsweise seinen Mönchen den Kauf von Scharlachen, Barchenten oder

kostbaren Wollstoffen aus Regensburg. Englische Quellen bestätigen die Einfuhr von „pailles de Costentinoble u de Renesburgh“. Französische Dichtungen rühmen die „rainesborc, renebors oder reinebore“ und Wolfram von Eschenbach den Regensburger „Zindal“, einen seidenen Fahnenstoff. Wenn auch nach heutigem Forschungsstand Regensburg als Produktionsstätte dieser kostbaren Seiden- und Wollstoffe nur bedingt in Anspruch genommen werden kann, so bleibt der Stadt doch der Ruhm des bedeutsamsten Umschlagplatzes morgenländischer Luxusstoffe.

Von der Mitte des 13. Jahrhunderts an veränderte sich die Nachfrage. Jetzt erlangte die Einfuhr flandrischer Tuche Vorrangstellung. Diese wurden aber nicht nur in Regensburg verkauft, sondern die Flandernfahrer brachten den Großteil der Stoffe nach Böhmen, Wien und Ungarn. Ab 1300 sind bereits Heinrich der Ingolstädter, um 1340 dessen Brüder Berthold, Hans und Stephan, aber auch Konrad Dürnstetter, der ein Handelskapital von 20 000 Gulden besaß (was etwa der Kaufkraft von 1 400 000 DM heutigen Geldes entspräche), Heinrich Amann, die Familien Hadrer und Neumeier die führenden Männer dieses einträglichen Ost-West-Handels. Gleiche Wichtigkeit kam dem Tirol- und Italienhandel zu. Die im An- und Verkauf „wälschen“ Weines tätigen Händler, welche die Weine in Tirol erwarben und nach Böhmen lieferten, kamen zu beträchtlichem Vermögen. Die Tiroler Raitbücher (Rechnungsbücher) weisen nicht weniger als 59 Regensburger Kaufherren aus. Noch größere Gewinne buchten die im Italienhandel tätigen Geschlechter. Die Regensburger Kaufleute, so rühmte man sich noch 1462, waren die ersten aus diesen Landen gewesen, „die dy strasen gen Venedig hinein baueten, nach der Zeit... als die Walhen gewöhnlich hie zu Regensburg mit ihrer Kaufmannschaft gelegen waren“. Größten Aufschwung nahm dieser Geschäftszweig nach 1241, als Kiew wegen des Mongolensturmes als Orientwarenumschlagplatz ausfiel und Venedig den Handel monopolisierte. Seither kennen wir die Namen jener Kauffahrer, die über die Radstädter Tauern nach Venedig zogen. Nur gelegentlich fällt aber ein Licht auf Bedeutung und Umfang ihrer Geschäfte. So wenn Mitte des 14. Jahrhunderts Konrad Romer als Venedigfahrer und Lieferant der Kaiserin Margarete bezeichnet wird oder Weimar Davit 1349 auf einer Geschäftsreise bei Treviso 700 Gulden (zirka 49 000 DM heutiger Währung entsprechend) abgenommen werden und sich für ihn Kaiser Karl IV. persönlich beim Dogen verwendet. Für 1350 staturieren die Quellen noch eindeutig die Vorherrschaft Regensburger Kauffahrer am Fondaco dei Tedeschi. Damals versuchten die Nürnberger erstmals den ersten Platz zu erlangen, aber die Regensburger kauften auf einmal soviel Waren als ihre Nürnberger Konkurrenten im ganzen Jahre abnahmen, und — beeindruckt von diesem Machtbeweis — bestätigte der venetianische Rat sie im Vorsitz. Aber erst Matthäus Runtinger, dem letzten großen Venedigfahrer, können wir ins Geschäftsbuch schauen, denn das Handlungsmemorial der Jahre 1383 bis 1407 ist erhalten und von Fr. Bastian herausgegeben. Runtingers Vater war in den vierziger Jahren aus Niederbayern in die Stadt gezogen und hatte mit Weinausschank begonnen. Sein Sohn Matthäus — seit 1373 mit der Tochter des reichsten Münchner Patriziers Pütrich vermählt — lenkte die Geschicke der Firma auf steile Bahn, als er zum Fernhandel überging. Eine Reise nach Spanien, zwei nach Brabant, eine nach Bologna und Lucca und nicht weniger als neunzehn nach Venedig verzeichnet das Handlungsbuch. Pfeffer, Nelken, Zimt, Safran, Weinbeeren, Feigen, Rohrzucker, Reis, griechische Süßweine, Orientseide, Perlen, Glas, Baumwolle, Mailänder Barchente, Atlas und Samt wurden aus Italien her-

beigeschafft, Korallen aus Spanien, flandrische Tuche von Brüssel, Löwen, Mecheln, Maastricht und St. Trond oder von der Frankfurter Messe geholt. Die Hauptabsatzorte waren Prag, Brüx, Brünn und Wien und, falls dort nicht genügend verkauft wurde, Frankfurt an der Oder und Stettin. Lohnend erwiesen sich die Geschäfte in Prag, denn Pfeffer, der in Regensburg 18 Prozent Gewinn brachte, erzielte dort 42,5 Prozent. Eine ähnliche Gewinndifferenz weisen andere Güter auf. Seide verkaufte die Firma in Regensburg mit 12 bis 20,5 Prozent, in Prag mit 27 Prozent Gewinn. Am einträglichsten aber war zeitweise der Verkauf Mailänder Barchente in Prag, denn die Handelsspanne schnellte auf 70 Prozent hoch. Sicherlich trafen die Kaufherren dieser Tage manche unvorhergesehene Verluste, aber man verspürt, daß Männer ihres Schlages die kirchlich zugebilligte Gewinnspanne von 5 Prozent zu belächeln begannen. Die Einträge in diesem zweitältesten Handlungsbuch Süddeutschlands werfen aber auch rückschauend ein Licht auf die Tätigkeit der großen Geschlechter des 13. und frühen 14. Jahrhunderts, auf die in foro, Ingolstädter, Straubinger, Baumburger, Sterner, Ecker, Altmann, Sitauer und Chrazzer, welche das Regensburger Geld zur beliebtesten Währung auf den Fernhandelsmärkten Europas gemacht hatten. Und wenn Matthäus Runtinger als Jahreshöchstsumme einmal 7000 Gulden für Einkäufe flüssig machte, so hat gar mancher Kauffahrer der Blütezeit noch wesentlich mehr Kapital eingesetzt. Sie waren es auch, die auf ihren Reisen in San Gimignano, Bologna, Siena und Lucca die mächtigen Wohntürme italienischer Geschlechter bewunderten und nicht ruhten, bis in Regensburg sechzig gleiche Bauten hoch über die Dächer der Stadt ragten, wovon heute immerhin noch 20 erhalten sind und dem Stadtbild das eigenartige und einzigartige Gepräge geben. Und doch sind diese rund sechzig Turmbauten Regensburger Geschlechter nur ein Begleitakkord der großen bürgerlichen Bauperiode von 1135 bis 1350. In diesem Zeitraum entstanden: Die Steinerne Brücke (1135 bis 1146), mit Recht als Bauwunder des Mittelalters gepriesen; die Schottenkirche (1150 bis 1193) und gleichzeitig mit ihr Niedermünster und die Allerheiligenkapelle, dann die Ulrichskirche (um 1230), in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts die Minoriten- und Dominikanerkirche, beide die größten Predigerkirchen der Orden in Süddeutschland und mit ihnen gleichzeitig erwachsen seit 1275 Chor und Schiffe des Domes St. Peter. Um 1300 zogen Bauarbeiter Mauern um die Westen- und Ostenvorstadt. Den Abschluß bildete der schönste gotische Profanbau, das Rathaus (um 1356). Wahrlich unerschöpflich scheint die Finanzkraft der Reichsstadt auf dem Höhepunkt wirtschaftlicher Macht gewesen zu sein.

Der zuletzt genannte Rathausbau ist aber auch ein Sinnbild der zum Abschluß gelangten Verfassungsentwicklung. Seitdem 1204 die Fernhändler das Hansgericht erlangten (1. Hansgraf urkundlich 1183/84 erwähnt), welches ihnen außerhalb des Burgfriedens der Stadt Rechtsschutz gewährte, tobte der zähe Kampf um die Befreiung von den Fesseln der Stadtherren, des Bischofs und des Herzogs, bis 1245 Kaiser Friedrich II. dem Gemeinwesen gestattete, Bürgermeister und Rat selbst zu wählen, und damit die Reichsfreiheit voll erreicht war. Überlegen war die Stellung der Patrizier, denn das ganze Mittelalter hindurch lenkten sechzehn Männer aus ihrer Mitte (meist Fernhändler) unumschränkt die Geschicke der Stadt, und der 1385 hinzutretende Äußere Rat mit 45 Mitgliedern erlangte nie entscheidenden Einfluß. In der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts brachten sie noch durch Einlösung von Verpfändungen fast alle bayrischen und bischöflichen Zölle in die Hand der Stadt.





*Das Alte Rathaus, nach 1356 errichtet. Im 1. Stock der große Festsaal des Rates;  
seit 1663 Tagungsstätte des Immerwährenden Reichstags.*

Und dennoch, seit 1386 — die Verluste während des großen Städtebündenkrieges stehen am Anfang — sank die Bedeutung der Stadt. Die Kraft vieler Patrizierfamilien hatte sich erschöpft. Gegen Ende des 14. Jahrhunderts zogen sich viele Geschlechter wie die Lütwin auf Donau, die Straubinger, die Löbel und Probst auf Donau vom Handel zurück und verschafften sich als Angehörige des Verwaltungspatriziats einträgliche Einnahmequellen. Ständige Reibungen unter den Geschlechtern ließen die Woller und Zant landsässig werden. Auch viele andere entzogen ihr Kapital dem Handel und erwarben durch Kauf von Gütern ihren Familien Rentenquellen. Wenn Heinrich Chrazzer, Heimeram Müller und Peter Zeller in Prag, Silvester Gumprecht in Nürnberg und Hans Straubinger in Kelheim das Bürgerrecht erwarben, bestätigte dies, daß die Reichsstadt die werbende Kraft, welche einst reiche Ministerialenfamilien vom Lande zum Zuzug bewogen hatte, nicht mehr besaß. Im 15. Jahrhundert rühmt der Volksmund: „Hätt ich Augsburger Pracht, Nürnberger Witz, Straßburger Geschütz und Ulmer Geld, so wär ich der reichste Herr der Welt.“ Mit Recht ist Regensburg ausgelassen. Die Blütezeit der Wirtschaft, die hier rund 200 Jahre früher eingesetzt hatte, klang ab. Was aber verursachte neben dem Erlahmen der Geschlechter den Niedergang? Das konservative Festhalten am Import und Export von Luxusgütern schädigte den Fernhandel. In einer Zeit, da in Augsburg die Fugger und Höchstäter Hunderte von

Webern Baumwolle verarbeiten ließen, sind in Regensburg nur schwache Ansätze in gleicher Richtung zu verspüren. Dieses zögernde Eingehen auf Erfordernisse einer neuen Zeit wirkte sich entscheidend aus, als traditionelle Absatzmärkte ausfielen. Zuerst büßte man Böhmen ein. Der Hussitenkrieg mit der Begleiterscheinung eines fanatischen Deutschen Hasses schuf einen tiefen Graben, der auch Ende des Krieges und nach Wiedergewährung alter Handelsprivilegien durch Georg Podiebrad (1459) nicht mehr überbrückt werden konnte. Weitgehend versiegte auch der Handel nach Österreich und Ungarn, denn Wien hatte sich inzwischen zum Versorgungszentrum entwickelt. In Venedig gaben im 15. Jahrhundert Augsburger und Nürnberger Kaufleute den Ton an. Wenn Regensburg 1464 zum Bau von Gewölben nach dort 8 ungarische Golddukat anwies oder 1516 Johann Musauer noch einmal die Stellung des Konsuls deutscher Kaufleute innehatte, kann dies über die eingetretene Veränderung nicht hinwegtäuschen. Längst hatte die Handelsachse sich südwestlich verschoben, war der Handel über Feldkirch in Vorarlberg geleitet und damit auf Augsburg und Nürnberg zugeordnet. Schädete all dies den Fernhändler, so verschlechterte sich die Lage der Handwerker durch die steigende Aufsässigkeit des Territorialstaates Bayern. Gleich Schleusen, die allen weitreichenden Handel abfangen, umgaben Regensburg viele Herzogsstädte; Straubing im Osten, Ingolstadt, dessen Stapelrecht besonders schädete, im Westen, Landshut im Süden. Hatten einst



die Herzöge ihre alte Hauptstadt gefördert, so suchten sie nunmehr nach dem Verlust ihrer Einnahmequellen in der Stadt den reichsstädtischen Handel zu schädigen. Das aber mußte die Donaustadt besonders hart treffen, war es ihr doch nie gelungen, ein Territorium zu gewinnen. Nichts verrät die sich mehrenden Schwierigkeiten eindringlicher als die Androhung des Vermögens-einzuges (1483) für den Fall, daß Bürger ohne Genehmigung des Rates aus der Stadt ziehen. Schon ein Jahr später, 1484, kam die lange schwelende Krise zum Ausbruch. Im Einverständnis mit der bayerisch gesinnten Handwerkerpartei bemächtigte sich der Bayernherzog Albrecht IV. der Reichsstadt. Er kam nicht mit leeren Händen, bot die Verlegung der Straubinger Regierung nach Regensburg an und erwirkte vom Papst die Bewilligung zur Gründung einer Universität. 1492 erzwang aber Kaiser Friedrich die Herausgabe der Stadt. Ein zweiter Aufstand 1513/14, der mit der Hinrichtung des beteiligten Dombaumeisters Wolfgang Roritzer und energischer Einschränkung der bisher auch nie bedeutsamen Zunftfreiheiten endete, verrät, daß mit der Rückkehr in den Reichsverband keine Verbesserung eintrat. Als 1519 Kaiser Maximilian starb, vertrieb die Bürgerschaft die Juden (etwa 580), denen sie schwer verschuldet war. Das Ghetto, ein Stadtteil mit etwa 30 Häusern und die Synagoge wurden niedergelegt. Der große Neupfarrplatz entstand.

Von der Zeit des erstmaligen Versuchs des Anschlusses an Bayern im Jahre 1484 bis zur endgültigen Eingliederung in diesen Staat (1810) bestimmten einige fast unabänderliche wirtschaftliche Gegebenheiten die Wirtschaftsverhältnisse. Die beständige Grundlinie blieb die Feindschaft Bayerns. Der listenreiche Kampf begann Ende des 15. Jahrhunderts mit der Umgehung der Regensburger Donaumaut und der Verlegung des Endes der Nürnberger Straße von der Überfuhr bei Prüfening nach Stadthof. Höhepunkte bildeten die am härtesten ins wirtschaftliche Leben eingreifenden Lebensmittel- und Getreidesperren der Jahre 1692, 1699 und 1770. Damals war die Stadt gezwungen, Getreide in Thüringen, ja selbst in Polen und Ungarn zu stark erhöhten Preisen aufzukaufen, um die Versorgung sicherzustellen. Über eineinhalb Jahrhunderte quälten auch bayerische Zöllner an den 1608 errichteten Beimauten in Kumpfmühl, Zeitlarn, Winzer usw. die ausfahrenden Händler. Zum Glück verhinderten die reichsstädtischen Juristen die Ausdehnung der bayerischen Mautverdoppelung auf Regensburg. Aber erst nachdem die merkantile Wirtschaftspolitik für den Agrarstaat Bayern sich als gänzlich untauglich erwiesen hatte, konnte 1772 ein günstiger Mautvertrag abgeschlossen werden. Er ließ die Einfuhr Regensburger Fertigwaren mit halber Mautgebühr nach Bayern zu und gestattete die zollfreie Einfuhr von Steinen, Holz und Schlachtvieh nach Regensburg. Am folgenschwersten betraf die kleinliche Abschnürung vom Umland die Handwerker.

Ebenso konstant wie die Feindschaft Bayerns war die bereitwillige, aber nicht viel vermögende Hilfsbereitschaft Habsburgs. Bereits 1495 gewährte Kaiser Maximilian der Stadt, „die dieser Zeit in merklicher Zerrüttung steet“, ein Anlegegeld, ein Visiergeld auf Wein und einen Pflasterzoll, der 1595 verdreifacht wurde. Mehr Einnahmen aber brachte sicher die Bevorzugung der Stadt als Tagungsort zahlreicher Reichsversammlungen. Mit fühlbarer dauernder Entlastung war jedoch erst die Permanenterklärung des Reichstages im Jahre 1663 verbunden. Von diesem Jahre an bis 1806 tagte der Immerwährende Reichstag in ihren Mauern und rund 70 Gesandtschaften mit nicht unbedeutendem Personalstand lebten seitdem hier. Sie mieteten zu hohen Preisen Häuser und Wohnungen und

bewirkten eine Konsumsteigerung, von der das Nahrungsmittelgewerbe und auch die Handwerker profitierten. Als schließlich 1748 die Fürsten von Thurn und Taxis auf Grund ihrer Stellung als Prinzipalkommissare dauernden Aufenthalt in Regensburg nahmen, brachte dieses Haus nicht nur kulturellen, sondern auch wirtschaftlichen Aufschwung.

Freilich, eine reine Konsumentenstadt wurde Regensburg auch nicht nach 1663. Der Handel besaß immer Bedeutung. Dies gilt für den Weinhandel. Nicht umsonst bildeten die Ungeldeinnahmen nach 1500 den Hauptposten städtischer Einkünfte, bis mit Ende des 17. Jahrhunderts der steigende Bierkonsum der Bevorzugung des Weines ein Ende setzte. An die große Tradition des Fernhandels konnte allerdings nur der Eisenhandel anknüpfen. Schon seit dem Rückgang des Italien- und Flandernhandels kam es den auf Donau, den Reich und Zant, den Granern und Ingolstädtern seit Ende des 14. Jahrhunderts zugute, daß sie aus Gründen der Frachtverbundenheit stets auch mit Eisen gehandelt hatten. Im 16. Jahrhundert gaben sogar die Eisenhändler den Ton an, insbesondere der Ratsherr Wilhelm Wieland, der im oberdeutschen Eisenhandel zeitweise eine monopolartige Stellung errang und auch den Hammer Essing erwarb. Die Hauptlieferanten waren rund zwanzig oberpfälzische Hämmer, die ein Drittel der oberpfälzischen Eisenerzeugung Regensburger Händlern überantworteten. Die Eisenhändler kauften aber noch zusätzlich Eisen und Stahl aus der Steiermark. Der Hauptanteil wurde nach Ulm, Lauingen und Augsburg verfrachtet, ein Teil auch in Österreich abgesetzt, da Karl V. ein Niederlagsprivileg für das Gebiet von Linz aufwärts ausgestellt hatte. Von 1550 bis 1590 enthalten Ulmer Eisenhandelsakten die Namen von 19 Regensburger Firmen. Drei davon besaßen eigene Hammerwerke. 1613 werden zwölf Regensburger Händler genannt. Von ihnen waren Hammerwerksbesitzer die Gebrüder Spatz (Bodenwöhr und Neuenkersdorf), Georg Dimpfel (Schwarzach) und Johann Perndl (Kaltenthal). Eingewanderte österreichische Protestanten wie die Harrer aus Graz und die Gumpelzheimer aus Linz steigerten sogar vor Ausbruch des Dreißigjährigen Krieges den Eisenumschlag noch beträchtlich. Erst die Verwüstungen der Erzproduktionsstätten während des Krieges nahmen diesem Zweig des Handels, der bis zuletzt einen Zug ins Weite besaß, die einstige Bedeutung.

Der auch nach dem Kriege nicht versiegende Einstrom glaubenshalber aus Österreich und der Oberpfalz abgewanderter Exulanten führte schon wenige Jahrzehnte nach Kriegsschluß eine Stärkung des reichsstädtischen Handels herbei. Johann Chr. Dallnsteiner, dessen Großvater vor 1648 aus Amberg wegen „vorhabender Reformation“ gekommen war, errang sich als Bankier und Großhändler eine Sonderstellung und versteuerte 1699 nicht weniger als 98 500 Gulden (entspricht kaufkraftmäßig etwa 985 000 DM heutigen Geldes). Hieronymus Löschenkohl, aus einer von der Steiermark zugewanderten Familie stammend, brachte durch Salzhandel mit Bayreuth und Böhmen, Einfuhr russischen Juchtenleders und Importe oberösterreichischen Stahls ein gewaltiges Vermögen zusammen. Durch die vorzüglichen Beziehungen nach Österreich erholte sich der Eisenhandel besonders rasch, um so mehr, als ein kaiserliches Privileg die Niederlage steirischen Eisens zwischen Passau und Regensburg verbot und nach dem Ausfall oberpfälzischer Hämmer jetzt auch Bayern des steirischen Eisens dringend bedurfte.

Der Linzer Markt als Kaufstätte der in Österreich bedeutsam gewordenen Leinenproduktion bekam große Bedeutung für Regensburger Kaufherren, die italieni-

sche Seidenwaren nach dort brachten und Leinen zum Export nach Italien aufkauften. Es kam sogar zu einer Wiederbelebung des Venedighandels, in welchem die Regensburger nunmehr nach den Augsburgern und Straßburgern gegen die Nürnberger den dritten Platz behaupteten. Als gegen 1700 die italienische Nachfrage für österreichisches Leinen nachließ, brachten die Regensburger von Leipzig mitteldeutsche Webwaren zur Bozener Messe. Johann Georg Breuning, der die Greizer Zeugwaren jahrelang über Wunsiedel nach Böhmen und Ungarn und über Regensburg nach Bozen und Italien lieferte, war in der Mitte des 18. Jahrhunderts die bedeutendste Kaufmannspersönlichkeit. Aber eine noch weit überragendere Stellung erlangte Friedrich Dittmer, der aus Hinterpommern zugewandert war und als Kaufmannsgehilfe begonnen hatte. Erst verdrängte er alle Mitbewerber bei seiner Salzausfuhr in das Bayreuther, Bamberger, Würzburger und Württembergische Territorium. Seine Einnahmen stiegen sprunghaft, als er diesen Salzhandel mit der Einfuhr von Neckar- und Frankenweinen nach Bayern kombinierte. Nachdem eine Regensburger Firma mit ungarischem Kupfer und Quecksilber Gewinne erzielte, betrieb auch er dieses Geschäft mit großem Kapitaleinsatz und eroberte sich viele Städte Hollands, Belgiens und Frankreichs als Absatzmärkte, ja exportierte diese Rohstoffe nach Westindien. Alle Handelsobjekte, die Gewinn versprachen, witterte er, vom österreichischen Zinnober, mit dem er in die Monopolstellung der Holländer einbrach, bis zum russischen Juchtenleder und zu steirischen Sensen. Seit 1769 war er bayerischer Hofbankier und wurde bald zum erblichen Freiherrn erhoben. An Einfallsreichtum und Gespür für Gewinnchancen überragte zwar dieser mehrfache Millionär die Kaufleute seiner Jahrzehnte, aber man darf die Handelshäuser Dallnsteiner & Manz, Borer & Thurn, Rostock, Dehling, Gause, Barrensfeld, Chr. Dietz und Joh. J. Rehbach nicht übersehen. Sie setzten Juchtenleder in Bozen, Passau, Ried, Linz und Altötting ab und handelten erfolgreich mit Westindienprodukten. So erfuhr in den letzten Jahrzehnten des 18. Jahrhunderts der Handel Regensburgs nochmals eine beachtliche Blüte. Gleichzeitig erlebten die Bürger durch den Reichstag, die aufwendige Hofhaltung der Thurn und Taxis, aber auch der zahlreichen Klöster die Rokokokultur in verschwenderischer und glänzender Weise. Die Stadt gefiel sich allerdings immer mehr in der Rolle einer befriedigt dahinlebenden Konsumentenstadt, in der viele Handwerker, etwa 95 Gastwirte, rund 40 Brauereien und viele andere mit der Versorgung befaßte Gewerbe auskömmliches Leben fanden und niemand sich um die Entstehung größerer Produktionsstätten bemühte. Wenn gelegentlich die Regensburger Wirtschaft dieser Zeit arg abträgliche Einschätzung erfuhr, beruht dies meist von dem Fehlschluß vom Finanzelend der Stadt auf die Gesamtwirtschaftssituation. Die erstarrten Finanz- und Steuergewohnheiten führten aber oft genug in Städten mit gesunden Wirtschaftsverhältnissen zu beachtlichem Defizit. Um so mehr mußte eine hohe Verschuldung in Regensburg eintreten, wo der Großteil der Bevölkerung zu den Reichsstiftern gehörte und der Stadt nicht steuerte und auswärtige Geschäftsleute zahlreiche Unternehmer durch Schutzbrieferteilungen von auch damals nicht beliebten Steuerzahlungen befreiten.

Selbst die ersten Jahre des neuen Jahrhunderts begannen hoffnungsvoll. 1803 erhielt Karl v. Dalberg, der allen Bewohnern Glück und Wohlstand beschern wollte, das neu gebildete Fürstentum Regensburg. Gerade die Erfolge seiner Finanzreform in den Jahren 1803 bis 1807 mit einer städtischen Schuldentilgung von 107 551 Gulden zeigen, daß eine Sanierung sehr wohl möglich war. Das Stadttheater mit dem Neuhaussaal,

das Palais für den französischen Gesandten (Bismarckplatz) und das Keplerdenkmal, alles Bauten klassischen Stils von vornehmen Charakter, waren hochherzige Gesschenke des Fürstprimas an seine Stadt, die zu gleicher Zeit schwerste Schicksalsschläge traf. 1805 brachten die Kursverluste der von Dittmer für Österreich aufgebrauchten Anleihe und 1806 die Beschränkungen des Handels durch die Kontinentalsperre zahlreiche Handelshäuser in Schwierigkeiten. Zugleich stürzte 1806 die Auflösung des Reichstags viele Handwerker, Vermieter, Gastwirte und Lebensmittelbetriebe in Not. Zwei Kriegskontributionen erhöhten das Finanzelend. Als schließlich 1809 Napoleons Beschuß und der ausbrechende Brand den südöstlichen Stadtteil und das Feuer österreichischer Geschütze Stadtamhof in Schutt und Asche legten, wurde die Lage hoffnungslos. 1810 hob Napoleon Dalbergs Fürstentum auf. Regensburg kam an Bayern und blieb jahrzehntelang eine verarmte bayerische Provinzstadt.

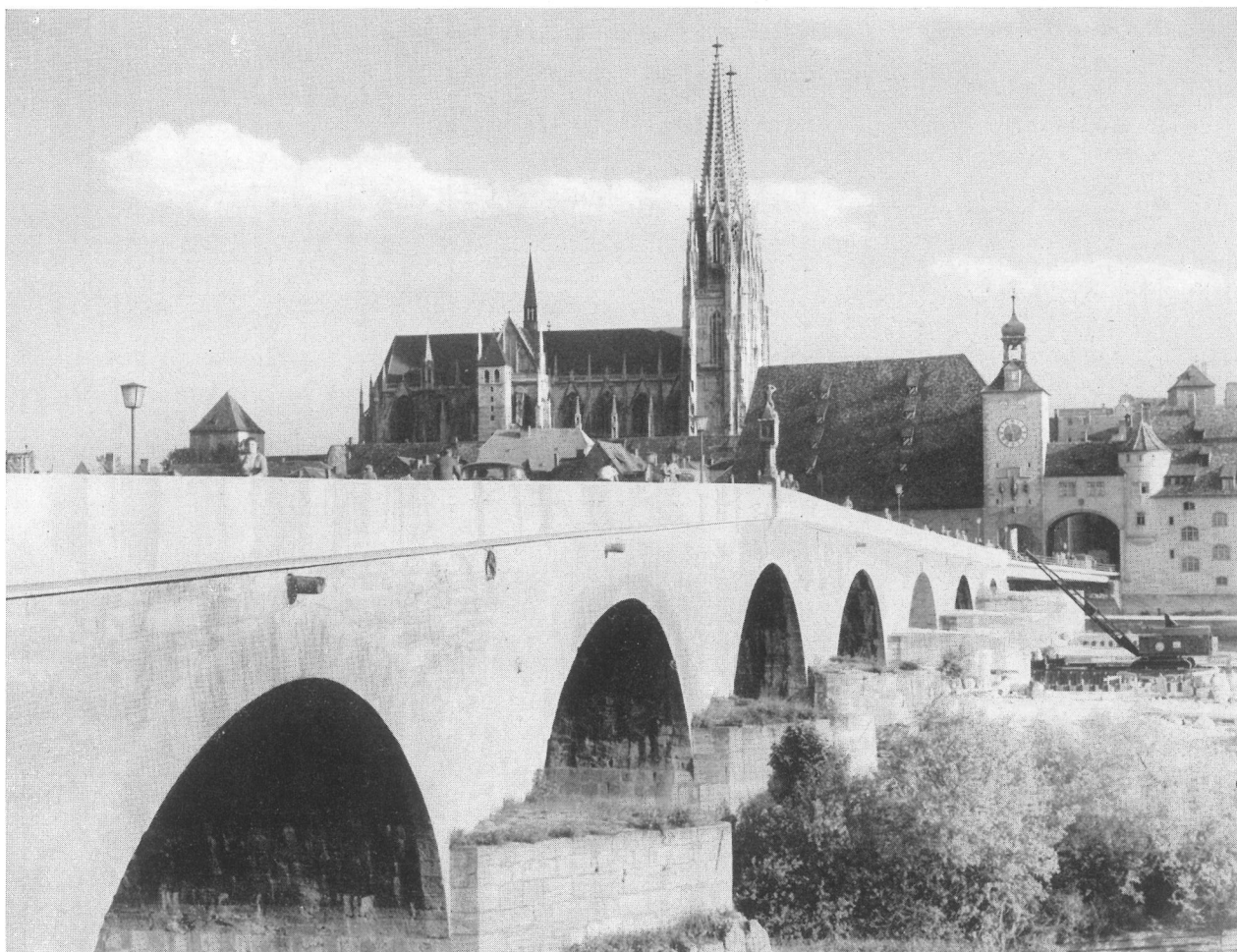
Der kräftige Windstoß der industriellen Revolution ging an Regensburg vorüber, denn Kapital und Erfahrungen für Neugründungen fehlten. Während in der ersten Jahrhunderthälfte in Augsburg, München und Nürnberg bereits Großbetriebe der Textil- und Maschinenindustrie entstanden, brachten in Regensburg nur kleine und mittlere Betriebe wie die Porzellanfabrik Schwertner (1804 bis 1875), die Schnupftabakfabrik Bernhard (1812 bis heute), eine Seidenweberei (1821 bis 1861) und die von der Familie Fikentscher gegründete Zuckerfabrik das Wirtschaftsleben etwas in Bewegung. Lediglich Friedrich Pustet leistete auf dem Gebiet der Papierindustrie Pionierdienste, ehe er 1845 den heute weltbekannten liturgischen Verlag gründete. Nur vorübergehende Bedeutung hatte die Niederlassung J. A. v. Maffeis in Regensburg. Er betrieb hier Schiffsbau für die Flußschiffahrt. Während von 1800 bis 1850 die Bevölkerung in Nürnberg und München sich verdoppelte, erhöhte sie sich in Regensburg nur von 22 000 auf 26 000.

Wenn in der zweiten Jahrhunderthälfte auch in Regensburg eine Verdoppelung eintrat, blieb das dennoch ein langsames Wachstum gegenüber der Verfünffachung der Bevölkerungszahl Nürnbergs und Münchens. Daß die Stadt 1900 aber immerhin 45 000 und 1939 95 000 Menschen ein Auskommen bieten konnte, verdankte sie zu allererst dem Anschluß an das Eisenbahnnetz. Allein die Errichtung des Bahnhofs und der Bahnbetriebe mehrte die Arbeitsstellen und bewirkte eine Verlagerung des alten Geschäftsviertels an der Donau (Keplerstraße) in die Stadtmitte und den neu geschaffenen Bahnhofstadtteil. Noch wesentlicher waren jedoch die indirekten Auswirkungen, denn seit 1859 war Regensburg durch den Bau der Linien Regensburg—Schwandorf und Neufahrn—Geiselhöring—Regensburg in den großen Nord-Süd-Schienenweg Lindau—Nürnberg—Hof—Berlin einbezogen und bald auch in die Strecke Köln—Nürnberg—Passau—Wien, zu deren Fertigstellung das Haus Thurn und Taxis durch den Eintritt in die Ostbahn-Aktiengesellschaft von 1856 entscheidend beitrug. Als 1874 noch die Strecke Regensburg—Ingolstadt—Donauwörth eingeweiht wurde, war die Stadt ein wichtiger Eisenbahnknotenpunkt. Sie galt aber auch ab 1884 als der „westlichste Donauhafen“, denn seit diesem Jahr übertraf der Regensburger Warenumschlag den des Passauer Hafens. Die sprunghaft steigende Bedeutung des Donauhafens führte zur Gründung der Schiffswerften Ruthof (1894) und Th. Hitzler (1910) und der Schifffahrtsgesellschaft Bayerischer Lloyd (1913), deren Flotte 1936 bereits eine Tragfähigkeit von 115 000 Tonnen besaß. Der Anschluß an den Bahn- und Schiffsverkehr wirkte sich aber auch allgemein gut aus. Durch Naturvorkommen begünstigte Betriebe wie David Funk (1871; heute: Steine und Erden GmbH), der

Sägewerksbetrieb Himmelsbach (1899; heute: Richtberg KG) und das Kalksteinwerk Büechl (1900) nahmen raschen Aufschwung, ebenso die 1901 gegründete Maschinenfabrik Reinhausen und die 1908 folgende Bayerische Maschinenfabrik A. Schlageter. 1906 kam noch die Lederwarenfabrik Gebr. Günther hinzu. Ein wirtschaftlicher Intensivraum konnte aber Regensburg vor Ausbruch des ersten Weltkrieges und auch in den Nachkriegsjahren nicht werden.

Als schließlich der zweite Weltkrieg vorüber war und die Stadt nur geringe Zerstörungen erlitten hatte, stieg infolge des erklärlichen Zustroms von Flüchtlingen die Bevölkerungsziffer vom Vorkriegsstand von 95 857 Einwohnern (1939) auf 118 969 Einwohnern (1950). Die Kapazität der vorhandenen Mittel- und Kleinbetriebe reichte keinesfalls mehr aus. Glücklicherweise hielt die Beschränkung der Donauschiffahrt nicht lange an und überschritt schon 1956 der Warenumsatz von 3 Millionen Tonnen den höchsten Vorkriegsumschlag von 1 Million Tonnen bei weitem. Aber selbst die starke Belebung älterer Betriebe und der gewaltige Aufschwung der Bauindustrie konnten nicht darüber hinwegtäuschen, daß die Stadt auf dem Gebiet der Industrieansiedlung Erfolge erzielen mußte. Die Nähe des Eisernen Vorhangs hielt in den ersten Nachkriegsjahren viele Firmen ab, bis die Erhitzung der Konjunktur die Wertschätzung noch ausschöpfbarer Arbeitsreser-

ven erbrachte und damit auch Regensburg zum Zuge kam. Wenn heute immerhin zwei Firmen mit über tausend Beschäftigten, neun mit über 500, zehn mit über 300 und 54 mit über 100 vorhanden sind und der weitest große Teil zu den neu angesiedelten Werken zählt, darf dies als großer Erfolg betrachtet werden, zumal die Siemens-Schuckertwerke und Siemens-Halskewerke mit je 2000 Arbeitern und Angestellten sich noch beträchtlich vergrößern werden. Für die Gegenwart gilt also: Auf dem Gebiet der Industrieansiedlung sind weitere große Anstrengungen nötig. Allheilmittel kann diese aber bei den begrenzten Möglichkeiten nicht sein. Mit Recht vertritt daher die Stadtverwaltung die Verwirklichung des für Ost- und Niederbayern berechtigten Anspruchs auf eine 4. Landesuniversität und ist auch um eine weitere Steigerung des bereits sehr bedeutsam gewordenen Fremdenverkehrs (1961: 198 565 Übernachtungen) bemüht. Allen Beteiligten aber mag die Besinnung auf die große wirtschaftliche Vergangenheit Kraft schenken, neue Mittel und Wege zu finden, damit das traditionsreiche Regensburg kein Museum wird. Die Stadt muß lebenskräftig bleiben, zu ihrem Wohle und zum Wohle des Staates Bayern, dessen Kulturentwicklung ihre Kunstschätze spiegeln, jenes Staates, dem sie einst Hauptstadt war und der sich aus der Dankeschuld ihr gegenüber auch heute nicht entlassen fühlen darf.



• *Steinerne Brücke, 1135—1146 erbaut; ein großartiges Dokument der mittelalterlichen Wirtschaftskraft der Stadt.*





# Adreßbuch

der Stadt

# Regensburg

## 1963

Behörden- und Vereins-, Branchen-, Namen-, Straßenteil

50. Ausgabe

Nach dem Stand vom 1. Oktober 1962  
auf Grund amtlicher Unterlagen und eigener Ermittlungen sowie auf Grund Vertrages  
mit der Stadt Regensburg bearbeitet und herausgegeben von der



*Adreßbuchverlagsgesellschaft Ruf*



München, Haydnstraße 1 (beim Goetheplatz)

Postanschrift: 8 München 15, Postfach · Fernsprecher: Sammelnummer 53 04 61



## Fa. Gebr. Fürbacher

Inhaber: Maria Fürbacher

Grundstücks-Verwertung · Hypotheken · Finanzierungen · Wohnungsvermittlung

Von-der-Tann-Straße 28/II

Fernsprecher 24259